



BUCH-TIPP

[Archiv](#)[Rezension](#)
[Download als RTF-File](#)

## SWR2 Buch-Tipp

am Donnerstag, 04. Juli 2002, 16.55 bis 17.00 Uhr, SWR2

**Arno Gruen**

» **Der Kampf um die Demokratie** «,

Klett-Cotta Verlag / EUR 15,-

Rezension von Patrick Horst

Die Bilanz seiner Erfahrungen mit dem Rechtsradikalismus wollte der Schweizer Psychoanalytiker Arno Gruen in seinem neuen Buch vorlegen. Dann kam die Erschütterung des 11. Septembers 2001 und mit ihr die Frage, ob nun nichts mehr so sei wie früher. Gruen konnte sie getrost verneinen. So ist seine Analyse zwar um einige Überlegungen zum Terrorismus ergänzt, am Konzept seines Buches aber musste er nichts ändern. Rechts- und linksradikale, terroristische und auch staatlich legitimierte Gewalt haben für Gruen weitestgehend denselben psychologischen Entstehungsgrund: die Verdrängung kindlichen Leidens. Ideologien sind nur eine Verbrämung dieses fundamentalen Sachverhaltes.

Treuen Lesern Arno Gruens wird der Grundgedanke aus früheren Werken bekannt sein: „Der Verrat am Selbst“ bedingt den „Verlust des Mitgefühls“ - hieraus resultiert die Zivilisationskrankheit unserer Zeit, „der Wahnsinn der Normalität“. Unempfänglich für den in der Kindheit selbst erlittenen „Terror“, geben wir die Gewalt nach außen weiter, projizieren sie in das Opfer, das wir selbst einmal waren. Im Opfer quälen oder gar töten wir uns selbst, den „Fremden in uns“, den wir nie liebevoll in die Arme schließen konnten, weil wir uns mit den elterlichen Autoritäten identifiziert haben. Das Drama ist, dass die Gewalt immer die Falschen trifft: die Schwachen und Ausgegrenzten der Gesellschaft, die die Hoffnung auf ein besseres Leben und mehr Menschlichkeit verheißen könnten.

Gruen, im letzten Jahr für sein Buch „Der Fremde in uns“ mit dem Geschwister Scholl-Preis ausgezeichnet, rechnet zu denjenigen, die rechtsradikale Gewalt, Gewalt überhaupt, aus der Mitte der Gesellschaft wachsen sehen - und nicht etwa aus den Genen der Gewalttäter. Von seiner inneren psychischen Struktur her unterscheidet sich der Rechtsradikale nicht von dem Durchschnittsmitglied der Gesellschaft. Das mache die Bekämpfung so schwer: Rechtsradikale Gewalttäter könnten auf die manchmal aktive, öfter noch auf die latente Zustimmung der „schweigenden Mehrheit“ und auch staatlicher Autoritäten rechnen. Alles käme deshalb auf das knappe Drittel derjenigen an, die sich empirischen Umfragen zufolge von autoritären Einstellungen weitgehend emanzipiert haben.

Extremismusforscher fordern immer wieder die „Äquidistanz“ gegenüber Rechts- und Linksextremismus, somit auch die unterschiedslose Strategie in der Bekämpfung beider Phänomene. Gruen hält davon nicht viel und macht kein Hehl daraus, dass ihm der „linke Rebell“ sympathischer ist als der „rechtsradikale Konformist“: Zwar vermieden beide die Liebe, der Konformist jedoch aus Hass, während der Rebell sie nur fürchte, in Wahrheit aber suche. Psychologisch habe dies seinen Grund darin, dass der Konformist nie von der Mutter geliebt, der Rebell aber immerhin verwöhnt worden sei. Die Terroristen mit ihrem oftmals „göttlich-madonnenhaften Mutterbild“ ordnet Gruen dabei von ihrer

seelischen Struktur her eher den Rebellen zu.

Die unterschiedlichen Motivationen rechts- und linksradikaler Gewalt machen Gruen zufolge unterschiedliche Therapien nötig: Rechtsradikalen müsse autoritär begegnet werden, das wollten sie auch selbst. Der Konformist reagiere nicht auf therapeutische Verstehensversuche, die er verachte, er unterwerfe sich nur der Autorität. Starke Polizeieinsätze, strafrechtliche Maßnahmen, ggf. auch ein Parteiverbot erfüllten hier ihren Zweck. Anders bei Linksradikalen und Terroristen, die durch autoritäre Behandlung nicht zu erreichen seien. Bei ihnen führe die Verstärkung staatlichen Verfolgungsdrucks nur zu vermehrter Rebellion. Dem Rebellen müsse deshalb, so Gruen, „Gelegenheit gegeben werden, seinen Selbstwert auf der Basis konstruktiver Aktivitäten aufzubauen“.

Man mag hier anderer Meinung als Gruen sein und in seiner Verklärung des „Rebellen“ Reste linker Revolutionsromantik erkennen. Auch ist die Argumentation nicht frei von Widersprüchen; Gruen hat selbst darauf verwiesen, dass der strenge Vater und die verwöhnende Mutter im Grunde wie zwei kommunizierende Röhren zueinander stehen. Rechts- und linksradikale Gewalttäter unterscheiden sich wahrscheinlich weniger, als Gruen glauben möchte. Diese Kritik im Detail soll aber nicht den Wert des allgemeinen Gedankengangs mindern: In ihrer Auseinandersetzung mit Gewaltphänomenen jeglicher Façon sollten sich die Politiker immer der Gewalt und den Ungerechtigkeiten bewusst sein, die sie selbst verüben. Damit wäre schon manches gewonnen für eine bessere Welt.

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.